

INTER FINITIMOS

JAHREBUCH ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN
BEZIEHUNGSGESCHICHTE

INTER FINITIMOS

JAHRBUCH ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN
BEZIEHUNGSGESCHICHTE

4 • 2006

Herausgeber:

Peter Fischer, Basil Kerski, Markus Krzoska, Isabel Röskau-Rydel

Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.

Zentrum für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

fibre

Gemeinsame Ausgabe von Inter Finitimos und des Zentrums
für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie
der Wissenschaften

Gefördert vom Zentrum für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

Herausgeber:

Peter Fischer, Basil Kerski, Markus Krzoska, Isabel Röskau-Rydel

Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.

Zentrum für Historische Forschung Berlin
der Polnischen Akademie der Wissenschaften

www.interfinitimos.de

Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie
der Wissenschaften, Majakowskiring 47, 13156 Berlin,
Telefon: (030) 486 285 40, Telefax: (030) 486 285 52 u. 486 285 56
wiss.zentrum@panberlin.de, www.panberlin.de

Anschriften der deutschen Redaktion:

Dr. Peter Fischer, c/o fibre Verlag, Martinistr. 37, D-49080 Osnabrück
Telefon: 0541/431838, Telefax: 0541/432786, E-Mail: infos@interfinitimos.de

Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.

Schillerstr. 59, D-10627 Berlin

Telefon: 030/265 51 630, Telefax: 030/265 51 631, E-Mail: dpgbv@t-online.de

Dr. Markus Krzoska, Philipp-Wasserburg-Str. 60, D-55122 Mainz
Telefon: 06131/467284, E-Mail: infos@interfinitimos.de

Anschrift der polnischen Redaktion:

Inter Finitimos, c/o Stow. Centrum Polsko-Niemieckie,
ul. Rajska 10/5, PL 31-124 Kraków, E-Mail: pdzentr@kr.onet.pl

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.
Verlag: fibre Verlag, Osnabrück • www.fibre-verlag.de

4 (2006)

ISSN 0948-1818
ISBN 978-3-938400-21-0

© INTER FINITIMOS
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2007

EDITORIAL	7
Robert Traba: Zur Gründung des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften	9
IM BRENNPUNKT: GESCHICHTSPOLITIK IN POLEN	
Wie soll man die eigene Geschichte angemessen erzählen?	
Jacek Żakowski im Gespräch mit Norman Davies	15
Dariusz Gawin: Über den Nutzen und Schaden des Geschichtsrevisionismus	31
Paweł Machcewicz: Geschichtspolitik ist nichts Neues	61
Robert Traba: Geschichte als Raum des Dialogs	68
Kazimierz M. Ujazdowski / Tomasz Merta / Robert Kostro: Was ist Geschichtspolitik?	96
Anna Wolff-Powęska: Wie man heute Patriot sein kann	103
ESSAYS	
Michał Głowiński: Der Oktober 1956 – Die große Öffnung	119
Heinrich Olschowsky: Gemeinsame Erinnerung an 1956?	132
Alina Kilian: „Liebe Mama, uns gegenüber sind Polen. Morgen werde ich versuchen, zu ihnen überzulaufen ...“ Zur Problematik der in die Wehrmacht eingezogenen Polen	142
Jürgen Buch: Vor 60 Jahren: Der Pogrom von Kielce	158
Gregor Ploch: Die katholischen Vertriebenenorganisationen und die römisch-katholische Kirche Polens	183
PROJEKTE	
Ewa Anklam: „Nächst Frankreich vielleicht Polen ...“ Fremdeitserfahrungen und wissenschaftliche Vergleiche in Zeiten der Kriege und revolutionären Umbrüche in Deutschland (18.-19. Jahrhundert) ..	201
Arne Thomsen: Die zentrumspolnische Bewegung in Oberschlesien ..	210
Melanie Wollenweber: Wynaradawianie? Die polnische Minderheit im Berlin der Zwischenkriegszeit am Beispiel der Publizistik des Bundes der Polen in Deutschland	222
Katrin Stoll: Nationalsozialistische Gewaltverbrechen im Bezirk Białystok und ihre strafrechtliche Verfolgung in der Bundesrepublik Deutschland	228

Markus Roth: „Ich bin hier König im Land“. Die Kreis- und Stadthauptleute im Generalgouvernement vor und nach 1945	239
Maren Röger: Fakten über Deutschland? – Die Deutschland-Berichterstattung der polnischen Springer-Boulevardzeitung Fakt	247
Felix Ackermann: Sowjetisierung und Ethnizität: Grodno 1938 – 1961 . . .	257
Przemysław Chojnowski: Dichter des lächelnden Gottes In Memoriam: Jan Twardowski (1.6.1915 – 18.1.2006)	267
INSTITUTIONEN	
Renata Kopyto: Das Nürnberger Haus in Krakau	270
REZENSIONEN:	
Zauber ohne Berg. Paweł Huelles „Castorp“ redivivus (Matthias Schöning)	273
Jan Fellerer: Mehrsprachigkeit im galizischen Verwaltungswesen (1772-1914). (Isabel Röskau-Rydel)	276
Thomas Serrier: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska (Markus Krzoska)	278
Torsten Lorenz: Von Birnbaum nach Międzychód (Markus Krzoska) . . .	280
Breslau / Wrocław. Die Architektur der Moderne (Maria Luft)	281
Michael Alberti: Verfolgung und Ermordung der Juden im Reichsgau Wartheland (Markus Roth)	283
Andrea Löw: Juden im Getto Litzmannstadt (Hans-Jürgen Bömelburg) . . .	289
Robert Żurek: Zwischen Nationalismus und Versöhnung (Markus Krzoska)	291
Karol Sauerland: Polen und Juden. Jedwabne und die Folgen. (Klaus-Peter Friedrich)	293
Zbigniew Mazur: „Zentrum gegen Vertreibungen“ (Stefan Dyroff)	295
ANNOTATIONEN	297
WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN DES JAHRES 2006	300
VERZEICHNIS DER MITARBEITER	303

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2006 war geprägt durch zunehmende Irritationen in den deutsch-polnischen Beziehungen auf politischer Ebene. Die seit Herbst 2005 in verschiedenen personellen Konstellationen regierende Koalition unter Führung der Partei „Recht und Gerechtigkeit“ hat sich eine moralische Erneuerung Polens auf die Fahnen geschrieben. Dazu gehören auch die Versuche, die „nationale Identität“ des Landes unter Zuhilfenahme der Geschichte zu stärken. Folglich ist eine Debatte um eine neue Geschichtspolitik entbrannt, die wir in den Mittelpunkt dieses Jahrbuches gestellt haben.

Ein zentrales Ereignis waren zudem die Feiern zum 50. Jahrestag des Posener Aufstands im Juni 1956. Michał Głowiński und Heinrich Olschowsky ordnen in ihren Beiträgen den Aufstand und seine Auswirkungen in den Gesamtzusammenhang der Epoche ein. Eine Reihe weiterer Beiträge zeigt, dass die Geschichte des Zweiten Weltkriegs weit davon entfernt ist, in Vergessenheit zu geraten.

Unser Dank gilt allen Autorinnen und Autoren des Jahrbuchs, besonders aber dem neuen Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und seinem Direktor Prof. Dr. Robert Traba für die Kooperation und Sabine Stekel für die tätige Mithilfe bei der Redaktion. Zu guter Letzt möchten wir unseren ausgeschiedenen Herausgeberkollegen Błażej Białkowski und Waldemar Bukowski für die Zusammenarbeit der letzten Jahre danken.

Die Herausgeber

ROBERT TRABA

ZUR GRÜNDUNG DES ZENTRUMS FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG BERLIN DER POLNISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Die Vorgeschichte der Entstehung des neuen Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften (*Centrum Badań Historycznych Polskiej Akademii Nauk, CBH*) ist lang. Ihre Anfänge reichen bis zur historischen Wende in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen 1989/90 zurück. Der deutsch-polnische Vertrag von 1991 schuf neue Möglichkeiten der Verbreitung und Institutionalisierung der gegenseitigen Kontakte.

In den Geschichtswissenschaften existierten zu alldem bereits solide Grundlagen in Gestalt der seit 1973 bestehenden Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission. Die nächste Etappe war die Gründung des Deutschen Historischen Instituts Warschau im Jahre 1993. 1999 entstand eine wissenschaftliche Dependence der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) in Berlin, die gemeinsam mit den Schwesterinstitutionen in Moskau, Paris, Rom und Wien (und seit 2004 in Brüssel) ein Netz von ausländischen wissenschaftlichen Nebeneinrichtungen der PAN schuf. Schon damals tauchte die Idee auf, die Berliner Institution in ein „Wissenschafts- und Forschungsinstitut“ umzuwandeln. Aber erst die Initiative der Bevollmächtigten des polnischen Außenministeriums für die polnisch-deutsche Zusammenarbeit, Professor Irena Lipowicz, bewirkte, dass die Idee den Weg zur praktischen Umsetzung fand. Im Herbst 2005 wurde die Position des Direktors des Zentrums ausgeschrieben. Im Juni 2006 war der offizielle Auswahlprozess des Kandidaten abgeschlossen. Am 11. Oktober wurde vom Präsidenten der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Professor Andrzej B. Legocki, sowie vom stellvertretenden Außenminister Paweł Kowal eine Vereinbarung unterzeichnet, die das Zentrum für Historische Forschung als wissenschaftliches Forschungsinstitut der PAN in Berlin ins Leben rief. Am 23. November erfolgte an der Freien Universität Berlin die feierliche

Eröffnung des Zentrums unter Mitwirkung des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, des ehemaligen polnischen Außenministers Władysław Bartoszewski sowie einiger hundert Gäste, die die wichtigsten universitären und kulturellen Zentren Berlins repräsentierten. Die Staatssekretärin Lena Dąbkowska-Cichocka verlas ein Grußwort des Präsidenten der Republik Polen, Lech Kaczyński. Im Namen der deutschen Regierung sprach der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Georg Boomgaarden. Damit endete der offizielle Gründungsprozess des Zentrums.

Die Herausbildung seines wissenschaftlichen Profils begann Mitte August 2006 mit der Ankunft der ersten neuen Mitarbeiter an der damals noch bestehenden Zweigstelle der PAN. Bis Ende September bildete sich das erste Team des Zentrums heraus, das aus fünf wissenschaftlichen Mitarbeitern, die für eine vierjährige Kadenz ausgewählt wurden, und drei Mitarbeitern der Verwaltungsabteilung besteht. In Zukunft kann sich der Personalbestand auf bis zu zwölf Personen erhöhen. Diesen ersten Bereich werden Projektmitarbeiter ergänzen. Den „zweiten Bereich“ des Zentrums werden Stipendiaten bilden. Von Januar bis Juni 2007 nehmen auf der Grundlage eines gemeinsamen Stipendienprojekts des Zentrums und des Deutschen Historischen Instituts Warschau, gefördert von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, in monatlichen Stipendienzyklen zwölf junge Wissenschaftler aus Polen teil. Bei der Alltagsarbeit soll das Zentrum auch durch Praktikanten, vornehmlich Studenten der Berliner Universitäten, unterstützt werden.

Die wissenschaftliche und Forschungstätigkeit konzentriert sich auf vier verschiedene Bereiche:

1. Zwei langfristige Projekte, die die zentrale Achse des Tätigkeitsprofils des Zentrums darstellen:

– „Wir Berliner!“ Polen im Leben der multikulturellen Metropole an der Spree (18. bis 21. Jahrhundert);

– Polnisch-deutsche Gedenkorte (2006-2010).

2. Wissenschaftliche Projekte der einzelnen Mitarbeiter

3. Tagungen im Jahre 2007:

– Strategien der Geschichtspolitik seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich (8.-10.11.2007),

zusammen mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig und dem Frankreich-Zentrum der FU Berlin;

– Zwischen Nationalismus und Multikulturalität? Ostpreußen in der Moderne.

4. Kurzfristige Projekte, organisiert von mit dem Zentrum zusammenarbeitenden Personen, zum Beispiel im Jahre 2007:

– „Klose, Podolski und andere“. Multikulturelle Identitäten und polnisch-deutsche Migrationen.

Zur alltäglichen Arbeit zählen insbesondere die Vorbereitung von Kolloquien, Vorträgen und Seminaren, die durchschnittlich zwei- bis dreimal im Monat am Sitz des Zentrums im Majakowskiring 47 in Berlin-Pankow stattfinden. Ab Februar 2007 finden sich genaue Informationen zu allen Tätigkeitsbereichen des Zentrums auf dessen neuer Webseite, <http://www.panberlin.de>. Symbolischer Ausdruck unserer Verwurzelung in der Wissenschaftslandschaft Deutschlands wird die Organisation des jährlichen Osteuropahistorikertreffens Berlin/Brandenburg am 14. Juli 2007 sein, zu dem wir bereits heute alle Interessierten einladen. Im Herbst 2007 wird als Zeitschrift des Zentrums ein neues Jahrbuch erscheinen, das einer noch stärkeren Verbreitung des deutsch-polnischen Dialogfeldes dienen soll. Ich denke, dass sich die Redaktion unseres neuen Jahrbuchs und die Redaktion von „Inter Finitimos“ gegenseitig unterstützen werden und ermutige die Leser von „Inter Finitimos“ dazu, in nicht allzu ferner Zukunft zwei Jahrbücher zu lesen.

Aus dem Polnischen von Markus Krzoska

IM BRENNPUNKT:
GESCHICHTSPOLITIK IN POLEN

WIE SOLL MAN DIE EIGENE GESCHICHTE ANGEMESSEN ERZÄHLEN?

JACEK ŻAKOWSKI IM GESPRÄCH MIT NORMAN DAVIES

JACEK ŻAKOWSKI: Ich versuche mir den 11. November 2009 vorzustellen.

NORMAN DAVIES: Das heißt in drei Jahren.

Ja. In etwas mehr als drei Jahren wird Professor Davies zum ersten Mal die Schwelle des soeben eröffneten Museums für die Geschichte Polens überschreiten. Und was sieht er?

Ich weiß nicht, was dort sein wird. Ich weiß, dass das Museum eine große Chance ist, dass es etwas sehr Notwendiges ist. Aber es ist andererseits auch sehr gefährlich. Denn ein misslungenes Museum wäre schlimmer als die Leere, die momentan existiert.

Wo sehen Sie die Gefahr?

Zum Beispiel, falls sich das Museum in einen Tempel polnischer Helden, eine amerikanische Hall of Fame in polnischer Variante verwandeln würde. Nach wie vor bin ich unter dem Eindruck einer Stadtrundfahrt durch Warschau, die ich gemeinsam mit einer Gruppe amerikanischer Touristen absolviert habe, die von einem Führer geleitet wurde, den die Stadt bestimmt hatte. Das war lähmend. Alles war großartig, wunderschön, super, grandios. Jeder Pole war entweder ein großer König, ein Held oder ein Genie. Oder Held und Genie in einem. Ohne einen Anflug von Zweifel.

Das Beste und die Süße selbst. Wie bei Wedel.¹

Also todlangweilig. Keinerlei Zweifel. Keine Nuancen. „Das“, sagte der Führer, „ist eine Allegorie des großen Triumphes Johanns III. Sobieski“. Sie wissen nicht, wer Sobieski war. „Der königliche Łazienki-Palast. Das schönste Schloss in Europa“. Sie schauen und trauen den Augen nicht. Sicher, die Łazienki sind nett, aber Versailles zum Beispiel ... Das hier ist doch kein Meisterwerk der europäischen Architektur ... Mir scheint, dass es bei den Polen einen Trieb gibt zu prahlen. Ein solches Museum wäre eine Katastrophe. Die Wirkung wäre jämmerlich. Ihr würdet euch lächerlich machen.

¹ Traditionsreicher polnischer Süßwarenproduzent.

Es gibt solche grotesken Museen in Amerika. Eine Puppe des „berüchtigten“ Sitting Bull mit der Friedenspfeife oder einem Messer zwischen den Zähnen. Ein „großer“ General zu Pferde. Der Plan eines lokalen Gefechts mit den Indianern, das mit einem „Triumph“ endet, und dazu die Galerie eines „bedeutenden Landschaftsmalers“, der hier lebte und wirkte. Jede amerikanische Stadt hat ihren „bedeutenden Landschaftsmaler“.

Aber was hatten diese neuen Städte in Kansas oder Colorado für eine Wahl? Sie wollten ihr Museum haben, aber hatten eigentlich keine Geschichte. Polen hat so ein Problem nicht. Ihr habt doch eher zu viel Geschichte. Nur wie kann man sie gut erzählen? Es gab doch große Tragödien, Herrlichkeiten, aber auch Gaunerei, Dummheit, Egoismus und Gedankenlosigkeit. Bei einer solchen Vielfalt wird es schwer werden, eine wahrhaftige und zugleich attraktive Erzählung aufzubauen.

Versuchen wir doch, sie uns vorzustellen. Sie wird nicht riesig sein. In einem Flügel des Sächsischen Palais² gibt es vielleicht ein Dutzend Säle. Sie gehen also in dieses Museum hinein und was sehen Sie im ersten Saal?

Für mich als Historiker ist es am wichtigsten, dass man den Menschen zeigt, dass die Vergangenheit anders war als die Gegenwart. In Polen ist das besonders von Bedeutung, weil euch die künstliche Homogenität schmerzt. Das Nachkriegspolen wurde künstlich geschaffen. Durch den nationalsozialistischen Mord an den Juden, dann die Vertreibung der Deutschen, das Abtrennen der Ukrainer, Weißrussen und Litauer durch die Grenze, sind die Polen alleine geblieben. Aber Polen war in seiner Geschichte nie ein homogenes Land. Das muss man am Anfang sagen. Ich würde also mit dem Warschau der Vorkriegszeit anfangen.

Nicht mit der Taufe Polens oder mit Zehden?³

Man muss immer von der nahen zur entfernten Vergangenheit erzählen. Weil die nahe mehr zieht. Und außerdem wäre es schlecht,

2 Im 17. Jahrhundert erbautes Palais im Zentrum Warschaus, das im 18. Jahrhundert im Auftrag der Sachsenkönige umgebaut wurde und seinen neuen Namen erhielt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss von den Deutschen zerstört, erhalten blieb nur das Grabmal des Unbekannten Soldaten. Bis 2009 soll das Gebäude wiederaufgebaut werden und das neue Museum für die Geschichte Polens beherbergen.

3 Zehden, poln. Cedyńia, ist eine Kleinstadt in der Neumark, nahe der Oder gelegen.

wenn man mit dem Mythos beginnen würde, dass die Piasten dieselben Polen gewesen sind wie Sie oder wie meine Frau. Es gibt eine Tendenz, dass man sie als Menschen zeigt, die zwar etwas sonderbar gekleidet waren, vielleicht noch nicht Auto fuhren, aber ansonsten grob, gesagt so wie heute waren, wie heute dachten und sprachen.

Wie Familie Feuerstein.

Die Polen sehen eben ihre Vorfahren oft so. Aber das ist ein Missverständnis. Einstmals gab es zum Beispiel in Krakau keine Polen. Da waren wir – die Kelten. Erst wenn man das zeigt, wird es Unterricht in der wirklichen Geschichte sein.

Aber ich würde mit der neueren, schockierenden Wahrheit beginnen. Mit dem größten Gebäude in Warschau vor dem Ersten Weltkrieg, also mit der orthodoxen Kirche auf dem heutigen Piłsudski-Platz. Nur wenig kleiner war die große Synagoge auf dem heutigen Bankplatz. Von beiden gibt es keine Spuren. Dabei waren beide Gebäude größer als die Warschauer Kathedrale. Warschau war eine Stadt des Russischen Reiches. Es gab fast 40% Juden. Dazu Russen und Deutsche.

Die Polen waren in der Minderheit?

Das hängt davon ab, wie man zählt. Denn es gab assimilierte Juden, Russen und Deutsche, aber ein großer Teil der Warschauer sprach kein Polnisch. Die Polen waren nur eine der großen ethnischen Gruppen. Damit würde ich anfangen, um zu zeigen, dass diese Welt eine andere war. Mir gefällt der Ausspruch eines englischen Romanautors: „Die Vergangenheit ist ein fremdes Land“.⁴

Sie würden im ersten Saal die Modelle der großen orthodoxen Kirche, der kleineren Synagoge und der noch kleineren Warschauer Kathedrale aufstellen?

Warum nicht. Man muss einen Schock auslösen, damit die Leute aufhören zu glauben, dass sich die polnische Vergangenheit nicht viel von der Gegenwart unterscheidet. Und man kann auch Bilder zeigen, wie im Rahmen der Entrussifizierung der Zweiten Republik

972 schlug hier der Polanenherzog Mieszko I. die Truppen des lokalen Markgrafen Hodo, was in der polnischen Geschichtsschreibung häufig als eigentlicher Beginn der nationalen Geschichte bzw. des deutsch-polnischen Gegensatzes verstanden wurde.

4 L.P.HARTLEY, in: *The Go-Between*, London 1953.

in den 1920er Jahren diese gigantische orthodoxe Kirche abgerissen wurde. Und daneben könnte man das Warschau nach dem Aufstand von 1944 zeigen. Also ein Trümmermeer. Und ringsherum das heutige Warschau. Um diese Welten aufeinander prallen zu lassen, die wenig miteinander gemeinsam haben. Von da aus kann man rückwärts in die Vergangenheit gehen. Aber dabei hat man schon im Gedächtnis, dass diese scheinbar selbe Stadt eine ganz andere war. Und dass es keine Kontinuität gibt. Das ist wichtig, weil die Polen sich verschiedene sonderbare Dinge eingeprägt haben. Zum Beispiel, dass es hier außer verschiedenen Besetzungen nichts gegeben hat. Über die Teilungszeit redet ihr wie über eine Besetzung. Aber das reicht nicht, darum geht es nicht. Im Jahre 1900 war Warschau nicht schon immer eine polnische Stadt mit einer russischen Garnison. Zum Beispiel war die Warschauer Universität eine russische Universität. Man muss den Polen diese nichtpolnische Geschichte Polens erzählen.

Jetzt skizzieren Sie die Vision eines Museums der Demütigung des Polentums. Geschichte sadomaso.

Für Menschen, die auf eine sehr starre Weise denken, könnte es etwas Derartiges sein. Aber um das Wunder zu zeigen, das bewirkt hat, dass Polen überdauert hat, dass es existiert, muss man die wiederholten Schwierigkeiten dieses Weges zeigen, den die Polen besritten haben. Ohne ein solches Bewusstsein lässt sich das Wunder des Überdauerns der Nation nicht verstehen.

Das ist Ihrer Meinung nach ein Wunder?

Andere Nationen hatten eine noch schlimmere Geschichte. Ein Teil von ihnen ist komplett verschwunden. Nicht jede Unabhängigkeitsbewegung endete glücklich. Noch vor gar nicht langer Zeit war ein freies Polen in der europäischen Familie nur schwer vorzustellen. Und es gab in der Geschichte solche Situationen, die diese Nation ganz und gar nicht überleben musste. Die Polen stellen sich überhaupt nicht vor, wie es zum Beispiel in Wales ist, wo zwei Drittel der Nation überhaupt nicht Walisisch sprechen. Weil unser nationaler Kampf achthundert Jahre dauert. Nicht 125 Jahre, wie in Polen unter den Teilungsmächten. Die Menschen haben ihre Sprache verloren und fühlen sich trotzdem als Waliser. In Polen

hätte es ähnlich sein können. Wenn die Germanisierung und die Russifizierung ein paar Generationen länger gedauert hätten, gäbe es nicht die Nation, die wir heute sehen. Das Museum sollte das den Polen bewusst machen.

Ich weiß nicht, ob ein solches Erbe, ohne um den heißen Brei herumzureden, erbaulich wäre.

Für mich ist Erbe so ein Horrorwort. Ich sehe, was sie daraus in England machen. Das ist eine Vision der Vergangenheit, die angenehm sein muss, die Vorurteile bestärkt, Zweifel und Nachdenken vermeidet, aber Touristen anlockt. Die Vergangenheit als Ware für Touristen ist in vielen Ländern eine wachsende Gefahr. Denn die Begegnung mit der Vergangenheit kann nicht nur ein Ausflug in irgendein unterhaltsames exotisches Reich sein. Sie soll zum Denken anspornen. Machen Sie eine offizielle Stadtrundfahrt durch London. Sie werden von keinem Drama etwas hören. Und wenn doch, dann in einer Form, die den dramatischen Charakter der Situation sorgfältig verwischt: „Ha, ha, ha, hier wurde die Königin geköpft. Machen Sie vielleicht ein paar Fotos.“

Also sollten sich die Menschen im ersten Saal das Nicht-Selbstverständliche der polnischen Geschichte vor Augen führen.

Vielleicht nicht im ersten Saal, aber im zweiten oder dritten sollten die Menschen die Sprachen Warschaus im 19. Jahrhundert hören. Russisch, Deutsch, Jiddisch, und dazwischen Polnisch. Weil ein Polen für die Polen, ein piastisches Polen in der von Gomulka präsentierten Version, bis 1945 nie existiert hat. Das ist nicht „unser Land“, wo Fremde gelebt haben, wir sie aber vertrieben haben und wo es jetzt wieder wie tausend Jahre vorher ist. Schließlich wissen wir nicht einmal, wie die Piasten gesprochen haben. Ein halbes Jahrhundert lang wurde zum Beispiel Breslau als urpolnische Stadt dargestellt, die durch den germanischen Sturm eingedeutscht wurde. Es stellte sich aber heraus, dass die Anfänge Breslaus tschechisch waren.

Überall in Europa, besonders aber in seiner Mitte, geistert der Mythos umher, der behauptet, dass jedes Volk seine natürlichen Grenzen hat, seinen mit einem Zaun umgebenen eigenen Hof, hinter dem bessere oder schlechtere Nachbarn leben. Das ist eine komplette Lüge. Bis zu den Zeiten Hitlers und Stalins war es nirgendwo

so. Und hier geht es nicht nur um Warschau oder Breslau. Nirgendwo in Polen gab es eine völlig polnische Stadt wie heute. Posen war einst zur Hälfte deutsch, Danzig zu mehr als der Hälfte. Lodz war ein Nationalitätentiegel. Lemberg und Wilna – das ist bekannt. Und das war kein polnisches Spezifikum. Schließlich konnten die Bürger von Marseille, die während der Revolution mit der Mar-seillaise auf den Lippen nach Paris kamen, schlecht Französisch. Sie sprachen savoyisch-provenzalisch.

Gehen wir in den zweiten Saal.

Ich weiß nicht, ob gerade in diesem Saal, aber ich möchte die Geschichte der polnischen Kommunisten sehen. Schließlich hat die von Stalin ermordete Parteispitze der KPP große Bedeutung für die Gegenwart.⁵ Warum war die Volksrepublik Polen so miserabel. Unter anderem deshalb, weil es im Nachkriegspolen keine geeigneten Leute mehr gab. Man müsste auch die wirklichen politischen Landkarten Vorkriegspolens zeigen. Die Nationaldemokratie als stärkste Partei, aber auch eine sehr starke sozialistische Partei. Denn die Menschen im heutigen Polen verstehen nicht, dass Sozialismus nicht gleich Kommunismus ist. Der Sozialismus verhält sich zum Kommunismus so, wie das Christentum zu irgendeiner kleinen pseudochristlichen Sekte. Die Bolschewiken, die das Erbe des Sozialismus gestohlen haben, brachten die echten Sozialisten zuerst um. Ich habe es abgelehnt, an der Schaffung eines sogenannten „Sozialismus-Museums“ mitzuwirken, weil ein solcher Name für mich nicht zu akzeptieren ist. Ich habe gezögert, weil die Konzeption des Museums gut ist, aber dennoch habe ich mich dagegen entschieden, weil der Name falsch ist. Dieser Name akzeptiert die kommunistische Lüge, die auf der Darstellung des Kommunismus als Sozialismus beruht.

Ich sehe, dass Sie der Spur der Lügen und Kontroversen folgen wollen, die aus der Perspektive der Zukunft entscheidend sind. In der Mitte jenes zweiten Saals hätten wir also vielleicht den Vorkriegssejm, in dem Sozialisten, Nationaldemokraten, Bauernparteiliche, die Minderheiten und viele Abgeordnete vertreten waren, die kein Polnisch sprachen.

⁵ KPP = Komunistyczna Partia Polski, 1918 gegründet, 1938 auf Beschluss der Kommunistischen Internationale zwangsaufgelöst. Die meisten ihrer Anführer wurden anschließend verhaftet und auf Befehl Stalins hingerichtet.

Zuerst muss der Zweite Weltkrieg sein. Denn er ist ein gigantisches Trauma, aus dem das heutige Polen hervorgegangen ist.

Worauf würden Sie sich konzentrieren?

Es muss einen wichtigen Ort für das Trauma Holocaust geben. Denn für 90 Prozent der ausländischen Touristen wird er die einzige bekannte Tatsache aus der Kriegsgeschichte Polens sein. Aber man muss auch zeigen, dass der Holocaust nur ein Teil einer größeren Tragödie war. Die Widerstandsbewegung ist eine entscheidende Sache. Und der Warschauer Aufstand. Man muss auch etwas von der sowjetischen Seite zeigen. Die Volksrepublik Polen lässt sich nicht erklären, wenn man nicht sagt, dass in Europa die Rote Armee den Zweiten Weltkrieg gewonnen hat.

Ein solches Museum sollte konstitutive Elemente der Geschichte zeigen. Was ist Ihrer Meinung nach so ein Element für das Polen der Besatzungszeit?

Die Widerstandsbewegung und ihre großen Tragödien bestimmt. Aber es ist sehr wichtig, dass die Polen verstehen, dass sie den Krieg nicht gewonnen haben. Die Unabhängigkeitsbewegung endete im Warschauer Aufstand. Man kann sagen, dass das eine ehrenvolle Niederlage war. Aber es war eine Niederlage. Und das muss man deutlich sagen. Denn die Menschen müssen verstehen, dass man Recht haben, edelmütig und wunderbar sein und verlieren kann. Die Kriegsanstrengung in Polen und im Ausland ist nicht schwer zu verstehen. Aber die eigene Niederlage zu verstehen, ist schwer. Man muss den Menschen dabei helfen.

Sie haben den Einfluss erwähnt, den die Ermordung der Anführer der KPP durch Stalin auf die Qualität der Volksrepublik hatte. Aber diese reduzierte Qualität betrifft nicht nur die Kommunisten. Diesen Krieg überlebte die Nation ohne Haupt. Katyń, die Ermordung der Professoren in Krakau und Lemberg, der Holocaust, der Aufstand, die Emigration.

Einverstanden. Die ganze Führung wurde ausgerottet. Aber dennoch konnte diese polnische Pflanze mit der Zeit wieder nachwachsen, weil ihre Wurzeln im Inneren des Volkes überdauert hatten.

Ist die Tatsache, dass man die Gesellschaft enthauptet hat, eine konstitutive Tatsache Nachkriegspolens?

Das ist äußerst wichtig. Ich erinnere mich, wie sehr man in den 1970er Jahren diesen Unterschied in der Tschechoslowakei oder sogar in Moskau oder Bukarest spürte. Ohne das lässt sich Polen auch nicht verstehen. Es waren doch mindestens die Hälfte aller Ärzte vor den Krieg Juden. Ähnlich sah es bei Juristen, Industriellen und Beamten aus. Die gebildete Elite wurde umgebracht, weil Nazis und Stalinisten aus dieser Gesellschaft eine Masse gehorsamer Lämmer machen wollten. Aber sie brachten es nicht fertig. Bei der Erziehung der neuen Nation spielte die katholische Kirche eine Schlüsselrolle.

Schließen wir diesen Saal und versuchen wir uns den nächsten vorzustellen. Was würden Sie dort aufstellen?

Ich würde mich doch gegen die Strömung des Kalenders weiterbewegen, aber linear, obgleich die Kontinuität in der polnischen Geschichte oft abreißt.

Wenn es keine Kontinuitäten gibt, dann kann man dieses Museum vielleicht nicht in einer Zimmerflucht machen. Vielleicht ist es besser, irgendeinen Patio zu bauen mit von ihm sich entfernenden Sälen der einzelnen Epochen.

Mir gefällt diese Idee. Im Zentrum haben wir die Gegenwart und von ihr treten wir in die verschiedenen historischen Welten ein. Jeder wählt sich aus, in welcher Reihenfolge er besichtigt.

Und wohin gehen wir jetzt?

Es ist wohl Zeit fürs 19. Jahrhundert. Man muss zeigen, wie sich diese verschiedenen Völker der Ersten Republik auf ihren Weg zur Unabhängigkeit machen. Es gibt eine ukrainische, eine litauische und eine weißrussische Bewegung, die polnischen Unabhängigkeitskämpfer und die zionistische Bewegung. Alle erwachen im 19. Jahrhundert.

Es ist also wohl die Zeit, als sich Sprache mit Identität verbindet.

Aber in dieser Zeit ist auch das gesellschaftliche Element wichtig. Denn anders lief es in Adels-, in Bürger- und in Bauernfamilien. Ich habe einmal die Erinnerungen eines galizischen Bauernparteilers gelesen, des Gemeindevorstehers einer Stadt aus der Zweiten Republik, der als Fronbauer im Kaiserreich Österreich-Ungarn bei

Tarnów geboren worden war. Er wusste nicht, dass er Pole ist. Von den Leuten hörte er, dass es irgendwo Polen gäbe. Aber das war Adel oder irgendwelche Menschen, die jenseits der Weichsel wohnten. Nicht er. Und nicht seine Familie. Erst als er 20 Jahre alt war, lernte er lesen und erfuhr, dass er Polnisch spricht und liest, dass er also ein Pole ist. Genauso wie ein Adliger. Es ist wichtig, dass wir uns darüber im Klaren sind, wie sehr spät die Dorfbevölkerung eine moderne Identität erwarb. Früher stellten sich einfachere Leute solche Fragen nicht. Sie wussten, wer der Herr ist, wer König ist, welche Pflichten sie ihnen gegenüber haben, welche Religion sie haben, aber weiter fragten sie nicht.

Wie soll man das in so einem Museum zeigen?

Das weiß ich nicht, aber man muss. Und das zweite Thema aus dem 19. Jahrhundert, das man zeigen muss, ist die Emigration. Schließlich lebt jeder vierte Pole im Ausland. Nicht nur aus politischen Gründen. Die Not war so groß, dass die Menschen auf der ganzen Welt Arbeit suchten.

Um das Problem der Emigration zu erklären, müsste man sich bestimmt von der Chronologie losreißen. Denn die Emigration verlief seit dem 19. Jahrhundert in Wellenbewegungen. Einmal flohen die Menschen aus politischen Gründen, ein andermal aus wirtschaftlichen. Das wechselte sich ständig ab.

Mir gefällt hier ein solches unchronologisches Vorgehen eher weniger. Denn die Emigration ist Teil der Epochen und der Nation. Wichtig ist, dass im 19. Jahrhundert die Gemeinschaft der Zeit vor den Teilungen auseinander fällt. Und eines der Elemente dieses Zerfallens sind die Emigrationswellen. Die Emigration bezieht sich nicht nur auf die ethnischen Polen. Juden wanderten auch aus, Ukrainer ebenso. Und Deutsche. Schließlich stellten die Deutschen neben den Angelsachsen die größte ethnische Gruppe in Amerika.

Als man mir in der Schule die Geschichte beibrachte, waren die Aufstände und der Positivismus die Schlüssel zum 19. Jahrhundert. Nicht die Emigration und nicht das Erwachen des bäuerlichen Bewusstseins.

Die Aufstände sind wichtig. Und der Positivismus auch. Aber das sind politische Dinge. Am wichtigsten und konstitutiv für das zeit-

genössische Polen ist im 19. Jahrhundert aber die Explosion eigener Bewusstseinsformen im Bereich der Gemeinschaft von vor den Teilungen.

Ich sehe schon, dass Sie gerne ein unpolitisches Museum aufbauen möchten. Nicht nur ein politisches. Kultur ist wichtiger als Politik. Aber ohne Rücksicht auf die politischen Läufe war die Kultur in diesen Gebieten nie rein polnisch. Man muss ehrlich sagen, dass die Vergangenheit Polens eine fremde, andere, heterogene, multinationale war.

Gehen wir in den nächsten Saal.

Vielleicht jetzt die Reformation. Denn in Polen wird eigentlich auch nicht über ihre Bedeutung gesprochen. Dabei war das ein superwichtiges Thema. Polen geriet ja nicht in die Religionskriege, die fast alle Staaten Europas erlebten.

Lohnt es sich, einen ganzen Saal zum Thema eines Krieges zu machen, zu dem es glücklicherweise nicht gekommen ist?

Für den Saal des Goldenen Zeitalters ist das entscheidend. Was war die Szlachta denn? Polen hatte den zahlenmäßig stärksten Adel in Europa. Etwas davon wirkt bis heute weiter. Und die Wirtschaft. Polen war ein sehr reiches Land. Ein Land ohne Scheiterhaufen machte eine große wirtschaftliche Karriere und hatte großartige Leistungen in der Kultur. Es ist wichtig, dass man diese Konvergenz versteht. Das war ein europäisches Phänomen. Aber nicht nur das Fehlen von Scheiterhaufen. Auch die Machtbeschränkungen. Im Polen des Goldenen Zeitalters hatte niemand die volle Macht. Sogar der König konnte nicht viel erzwingen. Und das wusste er sehr genau. Das ist eine wichtige Lektion für heute. Es war eine Demokratie mit einer deutlichen Gewaltenteilung, mit einer Beschränkung der Rechte und einer gegenseitigen Kontrolle. Davon wird wenig gesprochen, weil wir wieder das Erbe der Geschichtsvision der Volksrepublik haben, nach der das demokratische Erbe zu nichts nötig war. Besonders das Liberum Veto war in diesem Kontext schlecht angesehen. Dabei war es eine vernünftige Idee, die auch in anderen Ländern Europas existierte. Dass es ein Bewusstsein gibt, dass Rechte nur dann wichtig sind, wenn sie voll-

zogen werden. Wenn es darüber keine Übereinkunft gibt, ist es besser, auf sie zu verzichten.

Dieses System funktionierte mehr als hundert Jahre lang gut. Die Volksrepublik hat es lächerlich gemacht, wie zuvor die Teilmächte, weil sie die freiheitliche jagiellonische Tradition fürchtete, sie hatte Angst vor der jagiellonischen Bindung an die Kresy, vor der Erinnerung an die Adelsdemokratie, vor der Dezentralisierung. Jetzt kann man das alles im wahren, d.h. im guten Licht zeigen.

Aber das ist schon eine ideologische Konstruktion. Das piastische Konzept kämpft seit einem halben Jahrhundert gegen das jagiellonische. Und das ist noch nicht zu Ende. Ich bin in diesem Sinne Piłsudski-Anhänger und Jagiellone, aber ich weiß nicht, ob derzeit diese ideologische Vision gut angesehen ist.

Muss Ihrer Meinung nach ein historisches Museum ideologisch sein?

Es muss ideologisch sein, aber das bedeutet nicht, dass es einer Ideologie dienen muss. Man kann ehrlich sagen, dass es verschiedene ideologische Traditionen des staatlichen oder historischen Denkens gibt. Am besten macht man das, wenn man über das 19. Jahrhundert erzählt, als sich die Polen intensiv über die Zukunft und die Vergangenheit stritten. Das ist nämlich eng miteinander verbunden. Aus der Vision der Vergangenheit rührt die der Zukunft her. Und hier haben Sie das Beispiel Norwids: „Polen ja, aber welches?“ Das ist ein großartiges Thema. Welche Träume, Hoffnungen und Visionen die Menschen einmal hatten und was daraus geworden ist.

Wir schaffen es nicht, alles Sälę zu besprechen. Aber zwei wichtige sind uns bestimmt noch geblieben. Der Anfang und die Volksrepublik. Die Vision vom Anfang zwingt uns die Art des Denkens über alles auf, was danach kommt. Unser gewöhnliches Denken über Polen beginnen wir mit der Taufe. Aber das hat wohl keine andere Berechtigung, als dass die frühen Polen – wenn es Polen waren – Probleme mit dem Lesen und Schreiben hatten und uns deshalb keine Quellen hinterließen. Vielleicht lohnt es sich aber doch, ernsthaft darüber nachzudenken, wann Polen eigentlich angefangen hat. Wenn Sie die jagiellonische Vision darstellen möchten, dann könnte man vielleicht nicht mit der Taufe Mieszko I., sondern der Taufe der Rus beginnen?